

Zweyter Abschnitt.

Staatsveränderung in Portugal. Der Prinz Regent geht nach Brasilien. In Spanien wird Karl IV; von seinem Sohn Ferdinand zur Abdankung genöthigt. Napoleon kömmt nach Bayonne. Karl und Ferdinand treten ihm alle ihre Rechte ab. Napoleon ernennt seinen Bruder Joseph zum Könige von Spanien. Die Spanier empören sich. Krieg zwischen ihnen und den Franzosen.

Während sich Napoleon mit der innern Regierung seines großen Staates beschäftigte, war seine Aufmerksamkeit unausgesezt auf die Lage der pyrenäischen Halbinsel gerichtet. Portugals Einverständniß mit England hatte ihn schon vor einigen Jahren zur feindseligen Behandlung desselben bewogen, und jetzt bestimmte ihn dieses Ein-
ver-

verständnis, eine völlige Regierungsveränderung durchzusetzen*). Die seiner Macht so leicht auszuführende Unternehmung wurde noch, durch die kraftlose und schwankende Regierung des portugiesischen Hofes, befördert. Zu den vielen königlichen und fürstlichen Personen unseres Zeitalters, die der Stärke und Festigkeit des Geistes und Charakters völlig beraubt sind — das gewöhnliche Schicksal der spätern Nachkommen alter Regentenfamilien! — gehört auch der Prinz Regent von Portugal. Den Spielereyen mit Pfaffen, die ihm durch die Zauberkrast des Aberglaubens und der Bigotterie beherrschten, sich preis gebend, überließ er die Regierung einigen Großen, die sich, aus Geistesbequemlichkeit, größtentheils von Geistlichen leiten ließen. Männer von Kenntnissen und Kraft wurden absichtlich entfernt. Sie bildeten die Häupter einer Gegenparthey, die, während die Freunde der Engländer für die Erhaltung des schwachen Regierungssystems eifrig arbeiteten, alles aufbothen, um den Hof zum Einverständnisse mit Frankreich zu
ber

*) Theil XXII, S. 348.

bewegen. Zwischen diesen beyden Partheyen schwankte nun der Hof zu Lissabon, gleich einem ruderlosen Schiffe, hin und her.

In dieser Lage befand er sich, als durch Napoleons ernsthafte Maßregeln die Unsicherheit desselben außerordentlich vergrößert wurde. Kaum war (Jul. 1807) zu Tilfit Frieden geschlossen worden, als sich schon an den Gränzen von Spanien, bey Bayonne, ein französisches Heer versammelte. Dieses wuchs bis auf 50,000 Mann an, und schon bildete sich bey Nancy ein zweytes starkes Reservecorps. Dieses stand unter der Aufsicht des Generals Dupont. Ueber das Hauptheer führte der Marschall Junot den Oberbefehl.

Mit diesen Zurüstungen stand ein (27. Oct. 1807) zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Könige von Spanien geschlossener Vertrag in Verbindung. Dieser Vertrag hatte die Entfernung oder wenigstens völlige Entkräftung der jetzigen Regierung Portugals zum Gegenstande. In dieser Absicht hatte man eine Theilung dieses Reiches beschloß
sen.

sen. Die Provinzen entre Minho y Duro bestimmte man der Tochter Karls IV, der Königin von Etrurien, die ihr italienisches Land dem Kaiser Napoleon abtrat; die Provinzen Alentejo und Algarve sollten dem Friedensfürsten zu Theil werden; das Schicksal des noch übrigen Portugals wollte man der Entscheidung eines allgemeinen Friedens überlassen. Zugleich gab Karl IV nicht nur seine Einwilligung zum Durchzuge von 28,000 Franzosen; sondern er machte sich auch zur Stellung von 27,000 Mann eigener Truppen verbindlich.

Von diesem geheimen Vertrage hatte man damals eben so wenig zu Lissabon, als an den andern Höfen, Nachricht; sonst würde Napoleons gebietheisches Verlangen, entweder dem Continentsystem gegen England beizutreten, oder die Besetzung des Landes zu erwarten, eine noch lebhaftere Verärgerung verursacht haben. Die Verlegenheit, in welche der Hof zu Lissabon, durch Napoleons Verlangen, versetzt wurde, war aber um so größer, je nachdrücklicher der englische Gesandte zu Lissabon,
in

im Namen seiner Regierung, eine Erklärung verlangte, welche Parthey Portugal zu ergreifen gedächte, und jemehr er, in dem Falle, wenn man das Einrücken eines französischen Heeres gestattete, mit der Sperrung aller Häfen, und der Wegnahme aller Colonien, drohete. In dieser Verlegenheit that der dem englischen Interesse ergebene Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Antonio de Araujo Azavedo, dem Prinzen Regenten den Vorschlag, mit allen seegelfertigen Kriegsschiffen, allen marschfertigen Truppen, und allen fortzuschaffenden Schätzen, unter dem Schutze einer englischen Flotte, nach Brasilien zu gehen, und sich, durch die Eroberung des spanischen Amerika, für den Verlust in Europa zu entschädigen. Die Vorbereitung zu der Ausführung dieses Vorschlages machte der Prinz Regent dadurch, daß er seinen ältesten Sohn, den Prinzen Peter, Prinzen von Beira (geb. 12. Oct. 1798) am 2 Oct. zum Connetable, und Vicekönig von Brasilien, ernannte.

Um jedoch zur Ausführung dieses Planes Zeit zu gewinnen, unterhandelte der Graf von Lima, zu Paris, mit dem Minister Champagny, wegen eines auf Napoleons Verlangen sich beziehenden Vergleiches. Dieser Vergleich machte es zur Hauptbedingung, daß Portugal den Engländern seine Häfen verschließen, und eine monatliche Subsidie von zwey Millionen Franken bezahlen sollte. Napoleon, der schon über Portugals Schicksal entschieden hatte, brauchte die Unterhandlungen zur Erreichung der Absicht, der nach Portugal im Anzuge begriffenen Armee die nöthige Zeit zu verschaffen. Als sich diese der portugiesischen Gränze genähert hatte, befahl Napoleon seinen Agenten zu Lissabon, Raynerol, dem dasigen Hofe zu erklären, daß der Kaiser, weil er von Portugals geheimen Unterhandlungen mit England Nachricht bekommen hätte, den Vergleich abbrechen müsse; daß alle englische Waaren sogleich in Beschlag genommen werden, daß alle, nach der Abreise des Agenten, geschlossene Käufe ungültig seyn sollten. Die englischen Kaufleute mußten nun das, was sie in der Geschwin-

dig:

digkeit nicht fortschaffen konnten, mit großem Nachtheil verkaufen.

Jetzt war der Entschluß des Prinzen Regenten, seinen Thron nach Brasilien zu versetzen, entschieden. Wahrscheinlich hatte er nun auch von dem zwischen Frankreich und Spanien geschlossenen Vertrag einen Wink bekommen. Aber man wollte Zeit zur Flucht gewinnen; daher stellte man sich ganz nachgiebig an; daher verschloß man den Engländern alle portugiesische Häfen. Doch am 14ten Nov. kündigte das französische Amtsblatt, der *Moniteur*, den Thronverlust des Prinzen Regenten an, weil er den Intriguen Englands Gehör gegeben, weil er die englischen Waaren nicht in Beschlag genommen hätte. Jetzt wurde es dem englischen Gesandten Lord Strangford, und dem Contreadmiral Sidney Smith, dem Oberbefehlshaber der englischen Flotte im Hafen von Lissabon, gar nicht schwer, den Prinzen Regenten zur Abreise nach Brasilien zu bereden. Alle Landtruppen marschierten nach der Küste. Die Flotte wurde in seegelfertigen Zustand versetzt. Man schien

schien von französischer Seite zu glauben, daß Portugal wirklich die Absicht hätte, die englische Parthey zu verlassen. Junot kündigte schon die Einstellung der Feindseligkeiten an; indessen that er doch den Einwohnern Portugals zu wissen, daß er ihr Land auf eine freundschaftliche Art besetzen würde. Als aber der Vortrab seiner Armee, bey Abrantes, angekommen war, beschleunigte der portugiesische Hof seine Abreise. Er machte (26. Nov.) der Nation durch eine Proclamation bekannt, daß er im Begriff wäre, mit seiner ganzen Familie, nach Rio de Janeiro in Brasilien, abzugehen; er kündigte ihr zugleich eine Interimsregierung an, die ihren Eid in die Hände des Cardinalpatriarchen (eines Prinzen aus dem königlichen Hause) ablegen sollte. Am folgenden Tage bestieg er das Linienschiff seines Nahmens. Ausser seinen Verwandten, folgten ihm noch viele Große, und noch viele andre Familien. Auf der aus 8 Linienschiffen und 3 Fregatten bestehenden Flotte wurde ein haarer Geldschatz von 250 Millionen Crusaden (Gulden) mitgenommen. Noch blieben 5 Linienschiffe, 5 Fregatten, und

und viele kleine Kriegsschiffe, auch große Vorräthe von Kriegsbedürfnissen, zurück.

Junot war, als der portugiesische Hof von Lissabon abreisete, nur noch 2 Stunden entfernt. Am 30. Nov. zog der Vortrab seines Heeres in Portugals Hauptstadt ein; am 1ten Dec. mußte die Fahne von Brazganza dem französischen Adler weichen. Zugleich wurde alles englische Eigenthum in Beschlag genommen, wurden alle Gewehre verbothen. Dadurch ließen sich aber die feurigen Einwohner von Lissabon, die sich von ihrer anfänglichen Bestürzung erholten, und die von ihrem künftigen Zustande nichts Gutes ahneten, nicht abhalten, einen Aufstand zu erregen, der, wenn es ihnen nicht an einem entschlossenen Anführer fehlte, den Franzosen sehr gefährlich werden konnte. Junot ergriff jedoch so strenge Maßregeln, daß er sobald keinen neuen Aufstand befürchten durfte.

Napoleon, der nun Portugal in seine Gewalt gebracht hatte, bekam um eben diese Zeit

Zeit eine günstige Gelegenheit, seine Herrschaft auch über Spanien auszudehnen. Die spanische Nation fühlte sich, noch mehr als die portugiesische, durch das kraftlose, verächtliche Benehmen ihrer Regierung gekränkt. Das Volk ärgerte sich über die große Gewalt, welche verachtungswerthe Emporkömmlinge ausübten. Ihr König, Karl IV, folgte, um die Regierungsgeschäfte unbekümmert, bloß seinem Hange zur Jagd, und zu einem bequemen Privatleben. Von starkem, dem Anscheine nach gesundem Körperbau, den er durch jugendliche Anstrengungen und Uebungen gestärkt hatte, verrieth er in seinen Mienen einen ernstern, finstern Charakter. Zum Zorne und zur Rachgier leicht gereizt, schonte er selbst seine Gemahlin nicht. Diese wußte ihm jedoch allmählig mehr Milde einzusößen. Zugleich wurde er aber auch kraftloser, wurde er weniger selbstständig. Er fühlte einen wahren Regierungsekel. Um so mehr gab er sich dem Vergnügen, wilde und zahme Thiere zu tödten (z. B. Schweine zu schlachten) hin. Seine Geisteschwache wurde von seiner Gemahlin, Maria Luise
 2188 Thez

Therese, Tochter des Herzogs Philipp von Parma, zum mächtigen Einflusse auf die Staatsangelegenheiten, und zur Erhebung ihres Günstlings, des Principe de la Paz, benutzt. Beständig an der Seite des Königs, und seinem Bequemlichkeitshange schmeichelnd, erwarb sie sich sein Vertrauen, seine Achtung, seine Liebe immer stärker. Ein Decret, das ohne ihr Vorwissen, ohne ihre Genehmigung, erlassen werden sollte, wurde manchemal unterdrückt. Mit weiblicher Schlaueit wußte sie ihrem Liebbling die Gunst ihres Gemahls so sehr zu verschaffen, daß er ihm selbst den Befehl gab, seiner Gemahlin, wenn er abwesend wäre, Unterhaltung zu verschaffen. Weil sie ihre und ihres Günstlings Regierung so lange als möglich fortzusetzen wünschte, so war es ihr auch nicht darum zu thun, ihrem Sohne, dem Prinzen Ferdinand von Asturien, eine seiner künftigen Bestimmung angemessene Erziehung zu geben. Sein Hofmeister, der Canonicus Escotiquis, ein mit der schönen Literatur sehr bekannter Gelehrter, und selbst guter Dichter, besaß zu wenig Kraft und Festigkeit des Geistes, um den Charak-

ter

ter seines Jüglings zweckmäßig zu bilden. Wie oft schreibt man jedoch das, was auf die Rechnung der angebohrnen Anlagen kommen sollte, den Fehlgriffen der Erziehung zu! Das, worin sich Ferdinands Charakter noch etwas kraftvoll äusserte, war der von seiner Gemahlin, einer Tochter der Königin von Neapel, ihm eingesößte Haß gegen Frankreichs Beherrscher. Nur ihr Tod (1806) verhinderte vielleicht den Ausbruch einer geheimen Verschwörung, die den Sturz des allmächtigen Günstlings, und die Absonderung von dem französischen Interesse, zur Absicht hatte. *)

Der regierende Minister Godoy war, in der Gunst der Königin, der Nachfolger eines ältern Bruders, den der Schwiegervater der Königin, Karl III, noch entfernt hatte. Sein Glück machte er wohl weniger durch sein vortreffliches Guitarrenspiel, als durch seine schöne, männliche Gestalt, durch sein lebhaftes, einnehmendes Wesen. Sein ehrgeiziges Bestreben wurde vom
Glücke

*) Theil XXII, S. 259.

Glücke begünstigt. Seine schlaue Gönnerin wußte ihn durch die Hand ihres Gemahls sehr schnell zu heben. Grande von Spanien, Herzog von Alcudia — mit dem Orden des goldenen Bließes geziert — Generalcapitain — ward er bald so sehr der Gegenstand des fast allgemeinen Hasses der Großen, daß schon vor elf Jahren (1796) ein Plan, ihn zu stürzen, entdeckt wurde. Der Gefahr glücklich entgangen, empfing er seit der Zeit, selbst am Aufenthaltsorte der königlichen Familie, die Beweise der höchsten bürgerlichen und militärischen Ehre. Der König erlaubte ihm, seine Cousine zu heyrathen; er ernannte ihn (1807) zum Generalissimus der spanischen Landmacht, zum Generalcapitain des spanischen Indiens, zum Beschützer des Seehandels; er sprach ihm den Titel: Durchlaucht, und königliche Ehre, zu. Alcudia, der, aus Eitelkeit, den Gönner der Wissenschaften vorstellen wollte, kündigte der spanischen Nation die Einführung der pestalozzischen Lehrart an. Diese wurde jedoch dadurch zu keinem günstigeren Vorurtheile für ihn gestimmt. Vielmehr dauerte ihre Ueberzeugung von seiner Ne-

gierungsunfähigkeit so lebhaft fort, daß seine Entfernung der fast allgemeine Wunsch war. Dieser Wunsch äusserte sich schon vor einigen Jahren, in bedenklichen Unruhen, die in verschiedenen Gegenden Spaniens, und selbst in der Hauptstadt, ausbrachen, die die Verhaftung und Verbannung von vielen Menschen aus allen Ständen nach sich zogen.

Einige von den Großen fuhren aber demungeachtet fort, an der Ausführung des Plans, den Alcedia von der Regierung zu entfernen, heimlich zu arbeiten. Das größte Ansehn unter denselben hatte der Herzog von Infantado, aus einer der vornehmsten Familien Spaniens, in der Hauptstadt Frankreichs frühzeitig zum Hofmanne gebildet, und gränzenlos ehrgeizig. Dieser wählte sich den Escoiquis zum Gehülfen; den Vertrauten des Prinzen von Asturien, einen der heftigsten Feinde des Principe de la Paz, den er, als Erzieher des Kronerben, genauer kennen lernte. Escoiquis stimmte, durch einen Briefwechsel, den Prinzen für Infantado's Plan. Dieser sollte schon früher

her (1806) ausgeführt werden. Schon hatte der Prinz von Asturien den Herzog von Infantado, auf den Sterbefall seines Vaters, zum Oberbefehlshaber über die Truppen in Neucastilien ernannt; schon war eine schriftliche Bitte an den König, den nichtswürdigen Günstling, von welchem man die schrecklichste Schilderung entworfen hatte, mit seinem ganzen Anhang zu entfernen, aufgesetzt; schon wurden alle Handlungen des Herzogs genau beobachtet, um nicht nur noch mehr Beweise seines schändlichselbstsüchtigen Verfahrens zu sammeln, sondern auch seine der Ausführung des Planes gefährlichen Vorkehrungen in der Stille zu vereiteln.

In dieser Lage befand sich die Sache, als die französische, nach Portugal bestimmte Armee den spanischen Boden betrat. Der Parthey, die eine Regierungsveränderung durchsetzen wollte, schien es jetzt rathsam, auf die Gefinnungen, die Napoleon in Ansehung derselben hegte, Rücksicht zu nehmen. Um die Unterstützung des mächtigen Kaisers zu gewinnen, erkundigte man

sich heimlich bey dem französischen Gesandten zu Madrid, ob wohl Napoleon dem Prinzen von Asturien die Vermählung mit einer seiner Nichten erlauben würde. Der Gesandte, der den Wunsch nicht ohne Hoffnung ließ, erfuhr immer mehr von den geheimen Entwürfen der Feinde des Principe de la Paz. Der Prinz von Asturien wagte es endlich, seinen Wunsch dem Kaiser Napoleon selbst zu eröffnen. Er erhielt keine bestimmte Antwort. Man wollte die damalige Lage des spanischen Hofes benutzen, um zur Vereinigung Spaniens mit den übrigen Reichen des französischen Staatensystems den Weg zu bahnen.

Napoleon hatte unstreitig schon vor einiger Zeit den Entschluß gefaßt, Spanien, so wie Portugal, seiner unmittelbaren Herrschaft zu unterwerfen. Nicht zufrieden, daß der König von Spanien an seinem Kriege gegen England Theil nehmen mußte, wollte er sich vielmehr in Ansehung des Gebrauchs der spanischen Staatskräfte ganz sicher setzen. Von der Nothwendigkeit dieser Sicherheit war es durch Spaniens zweydeuti-

ges

ges Benehmen überzeugt worden. Der Herzog von Alcudia hatte zu der Zeit, als Napoleon (1806 Oct.) den Krieg mit dem Könige von Preussen begann, ein Heer zusammengezogen. Die eigentliche Bestimmung desselben hätte sich vielleicht alsdenn, wenn die Schlacht bey Jena für Napoleon unglücklich ausgefallen wäre, gezeigt. Napoleon schien bey der Erklärung des Hofes zu Madrid, daß die Zusammenziehung jenes Heeres, durch die Besorgniß wegen einer Landung der Kriegsmacht von Algier, veranlaßt worden sey, beruhigt; aber er wartete nur den günstigen Zeitpunkt ab, um wegen jener zweydeutigen Maßregeln in seinem Rücken eine ernstliche Nachschaffung zu fordern. In dieser Rücksicht war ihm die Spannung zwischen den Partheyen der Königin und des Kronprinzen gewiß sehr willkommen. Um jedoch die zu den nöthigen Vorbereitungen gehörige Zeit zu gewinnen, verbarg er seinen Plan unter dem Schleyer des tiefsten Geheimnisses. Eben daher schloß er auch mit Spanien den Portugals Theilung betreffenden Vertrag. *)

Eben

*) Oben S. 285.

Eben dieser Vertrag aber war Ursache, daß die Parthey des Prinzen von Asturien ihre Revolution zu beschleunigen suchte. Sie wollte den Principe de la Paz, als Fürsten von Algarve, nicht erst mächtiger werden lassen. Doch dieser erfuhr, durch seinen Vertrauten Izquierdo, daß der Prinz von Asturien sich an den Kaiser Napoleon gewendet hatte, daß der König selbst in einem ihm nicht ganz bekannten Briefwechsel mit dem Kaiser begriffen wäre. Er ließ genauer nachforschen, und es fanden sich gewisse auf seinen Sturz sich beziehende Papiere. Diese Entdeckung benutzte Alcudia, um, durch die Königin, dem Könige seinen Sohn, als einen, der ihm Krone und Leben zu rauben suchte, darzustellen. Karl gab hierauf (30. Oct.) seine Einwilligung, daß der Prinz von Asturien, mit seiner ganzen Dienerschaft, verhaftet wurde. Dieß wurde der Nation durch eine Proclamation bekannt gemacht.

Bald überlegten jedoch die Königin, und ihr Günstling, daß sie zu rasch verfahren wären. Die nach Portugal marschierende
franz

französische Armee befand sich gerade in der Nähe; man wußte nicht, wie Napoleon das Verfahren gegen den Prinzen von Asturien aufnehmen würde; man befürchtete für den Herzog von Alcudia Gefahr; man war wegen der Erbitterung der Nation besorgt. Es war also höchst rathsam, wie der einzulinken. Alcudia begab sich deswegen zu dem verhafteten Prinzen, und er brachte ihn, nachdem er ihm erst die Folgen seines Benehmens recht schrecklich dargestellt hatte, zu dem Entschlusse, seinen Vater um Verzeihung zu bitten, und den dieser Verzeihung enthaltenden Aufsatze zu unterschreiben. Hierauf erfolgte (5. Nov.) eine neue Proclamation, die dem spanischen Volke die Begnadigung des Prinzen ankündigte. Einige seiner vornehmsten Vertrauten wurden bestraft. Der Herzog von Infantado wurde, weil er bey dem Prinzen von Asturien Dienste angenommen hatte, auf 60 Stunden von der Hauptstadt entfernt, und seiner Kriegsämtler beraubt. Escobiquiz wurde zum Klosterleben verurtheilt. Auch manche von den übrigen Theilnehmern traf das Loos der Verbannung.

Die

Die richterlichen Urtheile, die diese Strafen zur Folge gehabt hatten, waren den Wünschen und der Erwartung des Herzogs von Alcudia nicht angemessen. Sie dienten ihm zum Beweise seines gesunkenen Ansehns. Die Briefe, die der Großherzog von Berg nach Madrid schrieb, und die Berichte seines Vertrauten Izquierdo, spannten seine Besorgniß immer mehr. Zugleich wurde der Haß, den die wegen einer Zerstücklung ihres Vaterlandes ängstliche Nation gegen den Herzog fühlte, immer größer, entwickelte sich ihre Zuneigung immer mehr zum Vortheile des Prinzen von Asturien.

Die Königin und Alcudia, die alle Hoffnung zur Rettung aufgaben, drangen in den König, nach dem Beyspiele der portugiesischen Königsfamilie, seinen Wohnsitz nach dem großen und reichen Mexico zu verlegen. Karl ließ sich auch bereden, sich vor der Hand nach den südlichen Provinzen zu begeben; die Ausführung dieses Entschlusses wurde aber durch die Ungesundheit des Königs so lange verhindert, bis die Parthey des Prinzen von Astu:

Asturien den kühnen Schritt wagte, den König Karl zur Niederlegung der Krone zu zwingen. Dieser Schritt war um so gewagter, je mehr der alte König Karl mit dem Kaiser Napoleon in freundschaftlichem Einverständnisse zu stehen schien. Noch zu Anfang dieses Jahres (Jan. 1808) war Karl IV Napoleons strengen Maßregeln gegen England völlig beygetreten; er hatte (25. Febr.) die Stadt Barcelona von französischen Truppen besetzen lassen; der Großherzog von Berg näherte sich schon, an der Spitze einer Armee von 50,000 Franzosen, der Hauptstadt Madrid. Welche Ursachen hatte nun die Parthey des Prinzen von Asturien, bey der Revolution, deren Ausführung sie unternahm, auf den französischen Beystand zu rechnen? Genug, das Volk von Madrid wurde durch die Anhänger des Herzogs von Infantado, durch Kammerdiener und Soldaten der Leibwache, zu einem Aufstande gereizt. Das Volk drang (18 — 19. März) auf die Auslieferung des Alcubia, der, von seiner Leibwache nicht genug geschützt, bis zur Todesgefahr gemißhandelt wurde. Der König wurde

wurde durch eine Pistole, die man auf seine Brust richtete, zur Abbanlung genöthigt. Der Prinz von Asturien trat, als König Ferdinand VII, die Regierung an. Allein schon zwey Tage hernach (am 21.) erklärte Karl IV seine Niederlegung der Krone für erzwungen. Zugleich bath er den Großherzog von Berg um seinen Schutz. Dieser zog drey Tage hernach (24. März) mit seinem Heere in Madrid ein. Ferdinand, der an eben diesem Tage seinen Einzug hielt, forderte Madrids Bürger auf, die Franzosen als Brüder aufzunehmen.

Noch war es nicht entschieden, wer von beyden, Karl IV oder Ferdinand VII, künftig über Spanien regieren sollte, als der Kaiser Napoleon (15. April) zu Bayonne anlangte. Karl IV eröffnete ihm nun bald (auf wessen Rath?) den Wunsch, zu ihm nach Bayonne zu kommen. Aber nicht nur Karl stellte sich (30. April) zu Bayonne ein; auch Ferdinand VII erschien vor dem Kaiser Napoleon. Wie wenig kannte doch derjenige, der ihn zu diesem Schritte bewogen hatte, Napoleons Gesinnungen!

Fer:

Ferdinand erfuhr sehr bald, daß Napoleon mit der Art, wie er sich den spanischen Thron verschafft hatte, unzufrieden, ihn nicht als König von Spanien anerkannte. Ferdinand, sagt der französische Moniteur, konnte nicht regieren, und Karl wollte, unter den Bedingungen, die ihm Napoleon vorschrieb, nicht wieder König seyn. Napoleon drohte ihm, wenn er sich von der englischen Parthey nicht völlig absondern würde, mit einer feindlichen Behandlung, und Karl verlangte den Rückzug der französischen Armee, oder den Oberbefehl über dieselbe. Dieses konnte ihm Napoleon nicht zugestehen. In der Verlegenheit, in der sich der alte, schwache Karl nun befand, faßte er (5. May) den Entschluß, dem Kaiser Napoleon, vermittelt eines Schreibens, alle seine und seiner Nachkommen Rechte auf die spanische Monarchie abzutreten, und seinen künftigen Wohnsitz in Frankreich aufzuschlagen. Ferdinand sah sich nun bewogen, die Krone, deren Besiz er sich angemast hatte, in die Hände seines Vaters zurückzugeben, und zwey Tage hernach (8. May) erfolgte die feyerliche Entsagung Karls

IV zum Vortheile des Kaisers Napoleon Ferdinand, sein Bruder Don Carlos, und sein Onkel, Don Antonio, wurden nach dem französischen Schlosse Valencay (im Departement des Indre) gebracht; der König Karl und seine Gemahlin kamen erst nach Fontainebleau; sie verlegten aber in der Folge ihren Wohnsitz nach Nizza, und von da nach Marseille.

Die bisherige Königsfamilie aus dem Bourbonnischen Hause hatte also den spanischen Thron verloren, und im Besitze ihrer bisherigen Rechte befand sich Napoleon. Er hielt es für rathsam, der spanischen Nation wieder einen eignen König zu geben. Diesen König sollte sein älterer Bruder Joseph, bisher König von Neapel, vorstellen. Um dieser Thronveränderung gleichsam die feyerliche Genehmigung der Nation zu verschaffen, berief er (25. May) eine außerordentliche Versammlung ihrer Großen, eine Junta, nach Bayonne. Indessen stand, zu Madrid, der Großherzog von Berg, als Generallieutenant des spanischen Reiches, an der Spitze der Regierung. Die
Mi:

Minister, der Staatsrath, und andre Behörden, setzten ihre Verwaltung fort.

Napoleon kündigte die Thronveränderung den spanischen Volke durch ein Decret an. „Nach einer langen Kraftlosigkeit,“ sagte er zu demselben „eilte euer Reich dem Untergange zu; ich sah euer Unglück; ich will ihm abhelfen; eure Größe macht einen Theil der meinigen aus!“ Die Richtigkeit dieser Behauptung war aber der spanischen Nation, vornehmlich dem edlern Theile derselben, nichts weniger als einleuchtend. Napoleons Proclamation sagte ihr: das spanische Reich wäre schlecht regiert worden; Adel und Geistlichkeit hatten sich aber bey dieser Regierung doch so wohl befunden! Von den Franzosen, die man für Keger, für Ungläubige hielt, erwartete man keine für den Adel und die Geistlichkeit vortheilhafte Regierungsveränderung. Eine vom dem Großherzog von Berg (22. May) niedergesetzte Commission beschäftigte sich mit der Einziehung der geistlichen Güter. Zu welchen lebhaften Besorgnissen wurde nun die Geistlichkeit nicht dadurch berechtigt? Dem

Dem hohen Adel drohete eine französische Verfassung mit dem Verlust seiner Vorrechte. Sehr bald giengen diese Besorgnisse zu dem heimlichen Entschlusse, sich dieser Staatsveränderung zu widersetzen, über. Schon acht Tage nach dem Einrücken der Franzosen (2. May) war in Madrid ein lebhafter Volksaufstand, der nur durch die eben so entschlossenen, als strengen Maßregeln des Großherzogs von Berg unterdrückt wurde. Bald äusserten sich aber auch in andern Gegenden bedenkliche Unruhen, und die Regierungsjunta zu Madrid sah sich daher (3. Jun.) bewogen, durch eine Proclamation die Uebelgesinnten, die falsche Nachrichten und Darstellungen verbreiteten, ernstlich zu warnen; sie erinnerte sie an die zahlreichen französischen Armeen, die sich schon in Spanien befanden, an die eben so zahlreichen Heere, die sich den Gränzen näherten; sie fügte die Drohung hinzu, daß diejenigen Provinzen, die nicht bald zur Erfüllung ihrer Pflicht zurückkehrten, von französischen Truppen besetzt, und nach aller Strenge der Kriegsgesetze behandelt werden würden. Durch diese Drohung, der die wenigshon-

de

de Behandlung, die die Spanier, und vornehmlich ihre Geistlichen, von den Franzosen erfuhren, ein großes Gewicht gaben, fühlte sich der Stolz der spanischen Nation noch mehr gekränkt, und der Ausbruch der Insurrection wurde, wenn er noch nicht erfolgt war, dadurch nur beschleunigt.

Auf französischer Seite schrieb man die Unruhe des spanischen Volkes der Ungewissheit seines künftigen Schicksales zu. Man hatte daher die Sache so eingeleitet, daß schon wenige Tage nach Karls IV. Thronentsagung (13. May) die Regierungsjunta, deren Präsidenten der Großherzog von Berg vorstellte, ingleichen der Magistrat der Hauptstadt Madrid, den Kaiser Napoleon, vermittelt einer Bittschrift, in ihren und im Namen des hohen Rathes von Castilien bitten mußte, das Schicksal des spanischen Thrones nächstens zu entscheiden. Diese Bittschrift erwähnte schon des ältesten Bruders Napoleons, als des künftigen Besitzers des spanischen Thrones. Am 6ten Jun. machte hierauf Napoleon dem spanischen Volke bekannt,

kannt, daß er seinen ältesten Bruder Joseph zu seinem Könige ausersehen habe.

Indessen war die Wahl der Mitglieder der außerordentlichen Junta oder Reichsversammlung vollzogen. Die Zahl derselben war 150; ein Drittel aus dem geistlichen, zwey Drittel aus dem weltlichen Stande. Als Hauptabsicht dieser Versammlung gab man die Verbesserung der Staatsverwaltung an. Schon der Versammlungsort, die französische Stadt Bayonne, bewies den Gegnern der Revolution, daß die Versammlung sich von dem mächtigen Einflusse Napoleons nicht würde frey erhalten können. Noch mehr bewies dieß aber der Umstand, daß man über die Art, wie die Mitglieder dieser Junta gewählt worden waren, so wenig zuverlässige Nachrichten hatte. Unter den weltlichen Mitgliedern hoben sich Frias, Medina Celi, von Ossun und del Parque, vorzüglich heraus. Während die Mitglieder der Junta nach Bayonne eilten, traf (7. Jun.) der König Joseph daselbst ein, und schon vier Tage hernach (11. Jun.) kündigte er der spanischen Nation seine Thronbesteigung an.

Die

Die neue Verfassung des spanischen Reiches, mit welcher sich die Junta zu Bayonne beschäftigte, wurde derselben in der fünften und sechsten Sitzung vorgelegt, und in der zwölften (7. Jul.) war ihre freye Prüfung derselben schon so weit gediehen, daß sie einstimmig angenommen werden konnte. Der französischen ähnlich, gab sie dem spanischen Reiche einen Senat, einen Staatsrath, eine Nationalversammlung (Cortes). Bey dieser Staatsverfassung war jedoch auf den Nationalcharakter der Spanier zu wenig Rücksicht genommen. Jede Provinz Spaniens war gewohnt, sich gleichsam als ein besondres Reich zu betrachten; Castilien und Aragonien waren durch einen alten, unversöhnlichen Nationalhaß getrennt. Für ein in seiner Denk- und Handlungsweise so verschiedenes Volk paßte sich kein Einheitssystem der Staatsverfassung. Es war vielmehr eine der vornehmsten Ursachen von der Unzufriedenheit, welche die durch Napoleon herbeygeführte Regierungsveränderung erregte.

Diese Unzufriedenheit leiteten eben diejenigen, die des Prinzen von Asturien Thronbesteigung durchgesetzt hatten; der Herzog von Infantado, der Abt Escotiquiz, und ein gewisser Saint-Charles, den Karls IV Gemahlin, in einem ihrer bekannt gemachten Briefe, den Voshaftesten dieser Rädelsführer nennt. Unter den Feldherren, die sich an die Spitze der Vaterlandsvertheidiger stellten, zeichnete sich vornehmlich Joseph von Palafox und Melzi, General der Truppen von Aragonien, aus. Palafox und seine Freunde erklärten Karls IV und Ferdinands VII Abdankung für erzwungen; nach ihrer Meynung war Ferdinand rechtmäßiger König; doch erinnerten sie sich auch des österreichischen Erbrechtes, und Palafox äusserte den Wunsch, den Erzherzog Karl auf dem spanischen Throne zu sehen. Man führte aber, wie man absichtlich hinzusetzte, diesen Krieg nicht allein für die Behauptung der Unabhängigkeit, sondern auch für die Religion und Kirche. Der Prinz von Asturien ließ schon am Tage vor seiner Unterzeichnung der Entsagungsurkunde (8. May) an die Bewohner Asturiens

eine schriftliche Aufforderung, ihre Freyheit zu vertheidigen, ergehen. Schon um diese Zeit (31. May) bildete sich eine General-junta von Aragonien, von welcher Palafox zum Generalcapitain und Gouverneur ernannt wurde. Wahrscheinlich war der Aufstand auch schon in andern Provinzen vorbereitet. Es gab um diese Zeit (27 — 29. May) schon zu Balenzia und Sevilla eine oberste Junta. Der Erklärung der letztern zufolge, hatte sich das Volk von Andalusien am 27sten May versammelt. In seinem Nahmen ergieng, von ihren Secretären Estaller und Pardo unterzeichnet, ein Aufruf an die Portugiesen, an dem gemeinschaftlichen Kampfe für die Freyheit Theil zu nehmen. Eben dieselbe forderte die spanische Armee zur Vereinigung mit den Insurgenten auf; eben dieselbe erklärte sich (17. Jun.) vermittelt eines Manifestes, zur obersten Insurrectionsauctorität. An Aragonien hatte sich schon ein großer Theil von Catalonien, und ein beträchtlicher Theil von Castilien, angeschlossen. Die Generalcapitaine von Castilien und Balenzia handelten mit Palafox, dem General-

capitain von Aragonien, übereinstimmig. Die vier Reiche von Andalusien, so wie die Provinzen Gallizien, Asturien und Estremadura, erklärten sich hierauf entschlossen, den der spanischen Nation zugesügten Schimpf zu rächen. An die Linientruppen reiheten sich große Schaaren von Bauern an, die, obgleich noch unerfahren und ungeübt, sehr tapfer fochten, weil es den Kampf für Religion und Freyheit galt. Mit diesen Feinden wurden die Franzosen schon in der ersten Hälfte des Juny, zu Cordova, ingleichen bey Tudela, Valladolid, Saragossa und St. Ander, in sehr hitzige Gefechte verwickelt. Am 24sten Jun. lieferte Palafox selbst den Franzosen ein blutiges Treffen. Die französische Armee lösete sich, dieser Unruhen wegen, in so viele kleine Abtheilungen auf, daß es in Barcelona an Mannschafft fehlte, daß die dortwohnenden französischen Kaufleute die Wache beziehen mußten. Die Insurgenten besetzten die catalonische Festung Figueras, und in Cartagena bewies sich die Abneigung gegen die französische Regierung schon durch den Umstand, daß eine prächtig uniformirte Com-

Compagnie von Kaufmannsdienern den Gar-
nisondienst übernahm.

Die Nachrichten von diesen Unruhen
konnten dem sanftfühlenden König Joseph
die Neigung, sich seinen neuen Unterthanen
in der Nähe zu zeigen, schon ziemlich be-
nehmen. Auf Antrieb seines Bruders, des
Kaisers Napoleon, begab er sich aber acht
Tage hernach, als die Junta zu Bayonne
die neue Constitution beschworen hatte, an
der Spitze einer Armee von 60,000 Mann,
auf den Weg, um in sein Reich und in
seine Hauptstadt einzuziehen. Seine Ver-
gleitung bestand aus hundert Wagen, und
sein Zug bis Madrid glich schon einem Feld-
zuge. In seinem Gefolge befanden sich die
Herzoge von Infantado, del Parque, von
Frias und andre spanische Große mehr.
Seine Minister waren lauter Spanier; den
Finanzminister stellte der schon aus der Re-
volutionsgeschichte bekannte Graf Cabarrus,
den Minister für Indien Azara, den See-
minister der Admiral Mazaredo, den Mini-
ster der auswärtigen Angelegenheiten Ceval-
los, vor. Fünf Tage nach dem feyerlichen
Ein-

Einzuge in Madrid (25. Jul.) ließ sich Joseph als König von Spanien und Indien ausrufen. Wie weit war er aber damals noch von der Behauptung seiner neuen Monarchie entfernt!

Die französische Macht in Spanien erlitt zu eben der Zeit, als Joseph von der Hauptstadt Besitz nahm, einen Verlust, der sie und der König in große Verlegenheit brachte. Zwar zerstreute (14. Jul.) der Marschall Bessières, bey Medina del Rio Seco (in der Provinz Valladolid) ein Heer von spanischen Insurgenten; aber der General Dupont gieng indessen seinem Untergange entgegen. Dieser General, der den südlichen Theil von Spanien der Herrschaft des Königs Joseph unterwerfen sollte, bewies bey der Ausführung dieser Unternehmung zu wenig Vorsicht. Seine Truppen erlaubten sich ein gar nicht schonendes Verfahren. Um so bereitwilliger schlossen sich die Nachbarn dieser Stadt an die Truppenabtheilung des Generals Castannos an. Dieser erfocht (21. Jul.) bey dem Flecken Baylen (im Königreiche Jaen) über Dupont einen

einen Sieg, der denselben zur Niederlegung der Waffen nöthigte. Ausser den 8000 Mann von Dupont mußten sich noch die beyden Divisionen von Bedel und Gobert, die bis auf 9000 Mann zusammengeschmolzen waren, dem General Castannos ergeben. Dieser General forderte nun durch eine Proclamation die Spanier zur guten Behandlung der Franzosen auf. Ihre Zahl belief sich, die Ueberläufer, Kranke und Verwundete noch nicht gerechnet, auf 17,000 Mann. Die Insurrection der Spanier ward, seit diesem Unfalle der Franzosen, so allgemein und so furchtbar, daß sich der König Joseph, schon acht Tage nach seinem Einzuge in Madrid, in dieser Hauptstadt, einer 12,000 Mann starken Besatzung ungeachtet, nicht mehr sicher fühlte, daß er (29. Jul.) sich nach Burgos begab. Die französische Armee zog sich, zu Ende des Augusts, hinter dem Ebro in eine feste Stellung zusammen. Ferdinand VII, den schon die Truppen des Castannos als König ausgerufen hatten, wurde jetzt (24. Aug.) auch von der Junta von Castilien dafür erklärt, und einen Monath später (25. Sept.)

Sept.) bildete sich die Centraljunta zu Aranjuez.

Die Macht der Insurgenten vergrößerte nun noch die Truppenabtheilung des Generals Romana. Dieser, der sich mit dem unter seinem Befehle stehenden Kriegsvolke auf der dänischen Insel Seeland befand, hatte die Nähe einer englischen Flotte benutzt, um sich (17 — 20. Aug.) mit dem größten Theile seiner Mannschaft der Verbindung mit den Franzosen zu entziehen, und zur Hülfe seines Vaterlands zurückzukehren. Er landete (9. Oct.) mit 9000 Mann glücklich in dem castilischen Hafen von St. Ander. Joseph sah sich jetzt auch von andern spanischen Großen auf eine meineidige Art behandelt. Cevallos, der den Abtretungsvertrag nicht nur unterhandelt, sondern auch abgeschlossen hatte, entfernte sich gleich nach Josephs Thronbesteigung, und gieng zu den Engländern über. Seinen Unmuth über die französische Beherrschung seines Vaterlandes legte er in einer eignen, wohl mit zu gallischer Laune abgefaßten, Geschichtsbeschreibung dar. Ins
fans

fantado stellte sich an die Spitze einer Insurgenten-Armee. Seinem Beispiele folgte der Herzog del Parque.

Wenn die Spanier den Kampf für ihre Freyheit mit so viel zuversichtlicher Entschlossenheit begannen, so waren die heimlichen Aufmunterungen der Engländer und ihrer Anhänger daran nicht wenig Ursache. Schon am 4ten Juli hatte die englische Regierung mit der spanischen Nation Frieden geschlossen, und ihre Insurrection also für rechtmäßig anerkannt. Sie hatte aber auch das höchste Interesse, die pyrenäische Halbinsel nicht unter die französische Herrschaft gerathen zu lassen. Sie war ihr für ihren Handel zu unentbehrlich. Das englische Ministerium beschloß daher, eine ansehnliche Kriegsmacht nach Spanien zu schicken. Vor allen Dingen aber wollte sie Portugal, das ihrem Handel von jeher so wichtig gewesen war, in den Zustand seiner Unabhängigkeit zurückbringen. Zu dieser Absicht schickte sie schon im August (1808) eine Armee von 35,000 Mann, unter welchen sich 5000 zu Pferde befanden, nach Portugal. Die erste Landung

dung derselben erfolgte (20. Aug.) in der
 Bay von Peniche, in Estremadura. Von
 der Garnison dieser Stadt, die aus 800
 Schweizern bestand, giengen die meisten zu
 den Engländern über. Schon am folgenden
 Tage (21. Aug.) kamen die Engländer und
 Franzosen bey Vimiera einander so nahe,
 daß eine Schlacht ganz unvermeidlich war.
 Die englische Artillerie war gut bedient.
 Besonders zeigten sich die Schrapnells, die
 ihren Nahmen von dem Obersten Schrapnell
 führten, sehr wirksam. Es waren Bomben,
 mit mehr als hundert Musketenkugeln gefüllt.
 Diese fügten, in einer gewissen Entfernung,
 den muthig anrückenden Franzosen so großen
 Schaden zu, daß sie sich in den nahen Wald
 zurückziehen mußten. In weniger als dritt-
 halb Stunden (von halb 10 bis 12 Uhr
 Vormittags) war der Ausgang der Schlacht
 entschieden. Der Marschall Junot, den Na-
 poleon zum Herzog von Abrantes, einem
 stark befestigten Flecken am Tejo, ernannt
 hatte, sah sich, zugleich von den siegenden Eng-
 ländern, und von der im Aufstande begriffe-
 nen portugiesischen Nation bedrängt, zu dem
 Entschlusse bewogen, wegen eines freyen Ab-
 zu-

zuges zu unterhandeln. Er schickte deswegen (22. Aug.) den General Kellermann in das Hauptquartier des englischen Generals Wellesley, des dritten Oberbefehlshabers der Engländer, der auf Hew Dalrämple und Harry Verrard folgte. So sehr sich Abrahams in Verlegenheit befand, so gefährlich blieb es doch für die englischen Generale den entschlossenen Feldherrn, und seine unerschrockenen Soldaten, durch die schimpfliche Bedingung des Gewehrstreckens, zu einer verzweiflungsvollen Gegenwehre zu veranlassen. Sie willigten daher (30. Aug.) in eine Convention, die dem französischen Heere einen völlig freien Abzug zugestand, die es den Engländern zur Bedingung machte, dieses Heer, auf ihren Schiffen, nach Frankreich zu bringen.

Die englische Armee rückte hierauf (im Sept. 1808) aus Portugal nach dem nördlichen Spanien. Den Oberbefehl über dieselbe übernahm der General John Moore. Seine Soldaten trugen, neben der rothen spanischen, die englische Cocarde. Auch zu Corunna, in Gallizien, landeten (13. und 24. Oct.) zwey englische Truppen-Abtheilungen. Auf die englische

sche Hilfe mit Zuverlässigkeit rechnend, both die spanische Centraljunta alles auf, um eine ansehnliche Nationalarmee zu versammeln. Aber diese Centraljunta, deren 32 Mitglieder, bey gleicher Vollmacht, durch Eignung und Eifersucht geschieden wurden, entbehrte eines Mannes, dessen höhere Geistesgaben ihn fähig machten, ihre Beschlüsse und Verordnungen zu leiten, und der Vollziehung derselben mehr Entschlossenheit und Kraft zu leihen. Die Kriegsrüstungen der Insurgenten hatten daher keinen bedeutenden Erfolg. Die Armee unter dem Oberbefehle der Generale Castannos und Palafox machte, im November, nicht mehr als 40,000 Mann aus, und diese bestanden größtentheils aus armseligen, schlecht gekleideten, schlecht bewaffneten, und schlecht angeführten Leuten, denen das gegenseitige Vertrauen fehlte. Die englischen Generale wurden von der Junta durch falsche Nachrichten getäuscht. Es befanden sich unter den Mitgliedern der Junta Männer, die den Franzosen alle Anschläge und Entwürfe verriethen. Man ließ der zurückgedrängten französischen Armee Zeit, Verstärkungen an sich zu ziehen.

Die

Die Regimenter, die Napoleon zur ersten Besetzung Spaniens gebraucht hatte, bestanden meistens aus jungen, ungelübten Leuten. Jetzt sollten alte, erfahrene Truppen über die Pyrenäen marschieren. Diese sollten aus Deutschland, vornehmlich aus den preussischen Ländern, gezogen werden. Um sie hier entbehren zu können, und überhaupt, während des spanischen Krieges, im Rücken gesichert zu seyn, beschloß Napoleon mit seinem Bundesgenossen Alexander eine persönliche Zusammenkunft zu halten. Zu dem Orte derselben wählte er die Stadt Erfurt. Die Zusammenkunft dauerte von den letzten Tagen des Septembers bis in die Mitte des Octobers (1808). Auch die Könige von Bayern, von Württemberg, von Sachsen, von Westphalen, und viele andere Mitglieder des rheinischen Bundes, fanden sich zu Erfurt ein. Man erlebte hier das in der Geschichte von Europa einzige Beyspiel, 2 Kaiser und 4 Könige beysammen zu sehen. Diese Fürsten wurden von den Soldaten eines Bataillons der französischen Garde bewacht; ihr Ver-

gnügen beförderte ein Theil von den Schauspielern des französischen Theaters.

Von den Verhandlungen, die den Gegenstand der Zusammenkunft zu Erfurt ausmachten, kam in das Publikum blos die Nachricht von einem Friedensantrage, den die Kaiser Napoleon und Alexander nach London geschickt hatten. Um dem Erfolg desselben näher zu seyn, begab sich der Graf Romanzow, der russische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nach Paris. Das gemeinschaftliche Schreiben an den König von England, vermittelst dessen ihm die Bereitwilligkeit der beyden Kaiser, Frieden zu schließen, eröffnet wurde, war kein bestimmter Antrag. Er wies vielmehr blos auf den Besitzstand, oder auch auf eine Grundlage der Reciprocität und Gleichheit, hin. Das englische Ministerium glaubte jedoch, seinem dem Parlamente darüber gegebenen Verichte gemäß, daß die täuschende Aussicht eines Friedens die Wirkung hervorbringen könne, diejenigen Völker, die durch die französische Bundesverwandschaft zu Boden gedrückt würden,
oder

oder die sich bey einer unsichern und mißlichen Unabhängigkeit von Frankreich zu behaupten suchten, in ihrem Entschlusse, den Kampf fortzusetzen, wankend zu machen. Es verlangte, als vorläufige Bedingung, daß die spanische Junta, die in Ferdinands VII Namen regierte, an den Unterhandlungen Theil nehmen sollte; da jedoch die Mitglieder dieser Junta von Frankreich für Empörer gehalten wurden, so konnten, schon dieses Punktes wegen, die Unterhandlungen keinen Fortgang gewinnen.

Napoleon hatte indessen Zeit gehabt, seine Kriegsmacht in Spanien auf einen ansehnlichen Fuß zu setzen. Schon gegen das Ende des Augusts (1808) zogen badensche, hessische, primatische, nassauische, und andre Truppen des rheinischen Bundes, über den Rhein, um nach Spanien zu gehen. Aus Preussen eilte das Armeecorps des Marschalls Victor, zum Theil auf Wagen, eben dahin. Napoleon flößte einem Theile dieser Truppen, als er sie zu Paris musterte, durch eine kurze, aber gehaltvolle Rede, allen den Dienstfeifer ein, der sie bey dem Zuge

Zuge nach Spanien beleben mußte. Daß Er, „ich bedarf eurer, Franzosen!“ zu ihnen sagte, war ihnen schon genug. Der gesetzgebenden Versammlung erklärte er (25. Oct.), daß es sein ernstester Wille wäre, seinen Bruder wieder auf den spanischen Thron zu setzen, und den französischen Adler auf den Wällen von Lissabon aufzupflanzen. Zu Anfang des Novembers reiste er selbst nach Bayonne, und bald befand sich sein Hauptquartier zu Vittoria, in der Provinz Alava.

Der Krieg in Spanien nahm jetzt einen andern Gang. Die sehr verstärkte französische Armee rückte schon seit der letzten Hälfte des Octobers wieder vor. Der Marschall Moncey trieb (26. Oct.) die spanischen Insurgenten an der nördlichen Seite des Ebro zurück; der Marschall Ney bemächtigte sich (am 27.) der am Ebro, in der Provinz Burgoß liegenden befestigten Stadt Logrono; der Marschall Lesebre nahm, nachdem er (am 31.) den Marquis von Romana bey Durango geschlagen hatte, Bilbao, die Hauptstadt der Provinz Biscaya, ein. Die Herzoge von Dalmatien und

und Istrien eroberten (10. Nov.) die Stadt Burgos durch einen stürmenden Angriff. Sie hatten vorher die Insurgenten bey Es- pinosa geschlagen. Eine englische Truppen- abtheilung, unter dem General Hope, die bis in die Nähe des Escoriales vorgerückt war, hielt es (21. Nov.) nicht für rath- sam, die Annäherung von Napoleons Ar- mee abzuwarten. Die Insurgenten; Gene- rale Castannos und Palafox mußten (23. Nov.) bey der in Navarra am Ebro lie- genden Stadt Tudela, dem Armeecorps des Herzogs von Montebello (Marschall Lannes) weichen. Die Franzosen drangen (30. Nov.) durch die Bergwege von Como Sierra, in in die Ebene von Neucastilien vor. Am 2ten Dec. erschien Napoleons Armee auf den Anhöhen von Madrid, und zwey Tage hernach wurde diese Hauptstadt, deren Ein- wohner und Garnison sich dem Kaiser un- terworfen hatte, von den Franzosen besetzt. Napoleon befahl sogleich die Absetzung des Raths von Castilien, und die Aufhebung des Lehnssystems; er verordnete, daß die Inquisition aufhöre, und die Klöster bis auf den dritten Theil vermindert werden

sollten. Die Einwohner schworen (23. Dec.) dem neuen Könige Joseph, und Spaniens Eroberung schien jetzt keinen großen Kampf mehr befürchten zu lassen. Die spanischen Insurgenten konnten, ihrer muthigen Begeisterung ungeachtet, den erfahrenen und geübten Kriegern Napoleons keinen Widerstand thun. Ihre Bundesgenossen, die Engländer, die sich in dem großen Vertrauen, das sie auf die Insurgenten gesetzt hatten, getäuscht sahen, mußten auf ihre eigne Sicherheit bedacht seyn. Die Centraljunta konnte sich, in Rücksicht des Operationsplatzes, nicht mit den englischen Generalen vereinigen. Die englische Armee sollte, ihrem Verlangen gemäß, sich in der Mitte von Spanien aufstellen. Dieß hielt der General Moore für gefährlich. Er zog sich, nach der Schlacht bey Tudela, nach Galizien und Leon zurück. Die Aufforderungen der Junta bewirkten, daß er wieder stehen blieb. Er wollte sich mit dem bey Leon stehenden la Romana vereinigen, um, in Verbindung mit demselben, Madrid zu vertheidigen. Aber das spanische Corps von 25,000 Mann hatte keine Waffen, keine Kleider, keine Officiere, und es zerstreute

te sich sehr leicht. Die Reserve der Insurgenten, über welche Infantado und Cuenca den Oberbefehl führten, war bis auf 11,000 armselige Krieger zusammengeschmolzen. Denz noch rückte Moore (22. Dec.) mit mehr als 25,000 Mann bis zu der kleinen Stadt Sahagun, in Leon, vor. Romana, der ihn unterstützen sollte, konnte nicht mehr als 7000 Mann, mit 300 Pferden, aufstellen. Der linke Flügel der englischen Armee wurde von dem bey Saldanna stehenden Marschall Soult bedroht. Moore wollte ihn angreifen, und schon standen (23. Dec.) beyde Heere einander gegen über, und schon machte das englische Anstalten, den linken Flügel der Franzosen zu umgehen, als Napoleon mit einem Theile seiner Hauptarmee schnell herbey kam, um den Engländern den Rückzug abzuschneiden. Dieser Plan wurde blos durch schlechtes Wetter und schlimme Wege verhindert. Dem General Moore blieb, da alle Wege nach Portugal schon von den Franzosen besetzt waren, nur die Straße nach Corunna übrig. Seine Rettung beförderten zwey Tasgемärsche, die er vor den Franzosen vor-

aus hatte. Am 31. Dec. war er schon zu Astorga, in Leon. Der Herzog von Dalmatien, der ihm auf dem Fuße nachfolgte, sprengte (am 30.) bey Mancilla Romana's armseligen Truppen; Haufen, und bemächtigte sich am folgenden Tage der Stadt Leon. Am 1ten Januar (1809) hatte Napoleon Astorga erreicht.

Moore zeigte sich, bey seinem Rückzuge, als ein vortrefflicher Feldherr. Ueberall, wo es nur der Boden erlaubte, that er kräftigen Widerstand, schlug er die französischen Angriffe zurück; seine Absicht, Romana's Truppen an sich zu ziehen, gelang ihm aber nicht. Dalmatien rückte, während daß Elchingen bey Astorga stehen blieb, den Engländern immer nach. Napoleon kehrte nach Valladolid, und von da (21. Jan.) nach Paris zurück.

Moore, der sich nach Lugo, in Galizien, nahe an der Quelle des Minho zurückzog, stellte sich nicht weit von Castro auf. Hier war sein Rücken durch die Stadt, und seine rechte Seite durch die tiefe und reissende Tam:

Tamboya, gesichert. Zwey Tage lang (7. 8. Jan.) erwartete er Dalmatiens Angriff vergebens; der französische Marschall wollte ihn seiner ermüdeten Avantgarde nicht zumuthen. Moore brach hierauf (am 9ten) theils seiner Einschiffung näher zu kommen, theils durch Mangel genöthigt, wieder auf. Er beschloß, mit drey Vierteln seiner Armee, gerade nach Corunna zu gehen. Schon zwey Tage hernach besetzte der Vortrab des Herzogs von Dalmatien die kleine Stadt Betanzos, nicht weit von Corunna. Der General Moore fieng nun (14. Jan.) die Einschiffung seiner Armee an. Den Anfang machte die Cavallerie und die Artillerie, einen kleinen Theil ausgenommen. Die Insurgenten in Corunna hatten, von dem siebenzigjährigen Greis Morena angeführt, einen großen Muth; die Engländer mußten aber dennoch Corunna verlassen. Hierzu nöthigte sie (16. Jan.) ein mörderisches Treffen mit 30,000 Franzosen. Der Generallieutenant David Baird bekam eine schwere Wunde; den Oberbefehlshaber Moore tödtete eine Kanonenkugel. Die Engländer setzten ihre tapfere Gegenwehr bis Abends 6 Uhr fort.

Um

Um 11 Uhr in der Nacht nahmen sie beschäftlich, und in der besten Ordnung, ihre Einschiffung vor. Dennoch konnte, der Dunkelheit wegen, das unordentliche Zusammentreffen der Truppen nicht verhindert werden. Zwey Brigaden blieben, als Nachtrab, an der Küste zurück. Am folgenden Tage wurde die englische Flotte durch die Kugeln und Bomben, die ihnen die Franzosen von der Anhöhe von St. Lucia zuschleuderten, in so große Verwirrung versetzt, daß sie, um geschwinder unter Seegel zu gehen, die Ankertaue kappen mußten. Die englische Armee hatte in Spanien gegen 10,000 Mann verloren. Aber ihr unersetzlichster Verlust war der General Moore.

Einige Tage vor dem Abzuge der Engländer (13. Jan.) schlug der Herzog von Velluno (Marschall Victor) eine Insurgenten-Armee, zwischen Ucles und Alcazar, in der Provinz Toledo, so nachdrücklich, daß 12,000 Mann das Gewehr streckten. Zwey Tage nach dem Abzuge der Engländer (19. Jan.) ergab sich Corunna, und noch vor dem Ende dieses Monaths (26. Jan.) kam,

kam, durch eine Capitulation die Stadt Ferrol, mit einer im Hafen derselben liegende Flotte von 7 Linienschiffen, und 3 Fregatten, in die Gewalt des Herzogs von Dalmatien. Der König Joseph zog nun (22. Jan.) zum zweytenmahle in Madrid ein.

Die französischen Unternehmungen in Spanien behielten auch noch einige Zeit lang ihren glücklichen Fortgang. Saragossa, die große Hauptstadt Cataloniens, mußte, nachdem sie der Kunst und Tapferkeit der Franzosen fast 3 ganze Monate getroßt hatte, ihr endlich dennoch weichen. Gleich nach der Schlacht bey Tudela (23. Nov.) war sie von dem linken Flügel der französischen Hauptarmee, unter dem Herzog von Montebello, der aus dem 3ten und 4ten Armeecorps bestand, eingeschlossen worden. In der Folge kam auch noch das 5te Armeecorps hinzu, so daß die Macht, die Saragossa belagerte, bis auf 60,000 Mann anwuchs. Diese Stadt war aber auch die Hauptstütze der spanischen Insurgenten, der Sitz der Parthey, die einen österreichischen König

König auf dem spanischen Thron zu sehen wünschte. Die Gefinnungen der jezigen Aragonier glichen denen, die ihre Vorsah: ren vor hundert Jahren gehegt hatten. An 10,000 reguläre Soldaten schlossen sich alle Bürger von Saragossa, und viele Bau: ern aus der umliegenden Gegend, an. Die Zahl aller Bewaffneten in Saragossa belief sich auf 50,000 Mann, die in 50 Regi: menter eingetheilt waren. Ihr Oberbefehl: haber war Palafox. Die Mitglieder des Generalsstabes, und die meisten Officiere, bestanden aus Mönchen. Die Wälle ver: theidigten 200 Kanonen, und für die Be: dürfnisse der Belagerten war durch unge: geheure Magazine gesorgt. Ein vorzüglic: hes Zutrauen setzten sie auf den Beystand der heiligen Frau del Pilar. Als man auf französischer Seite alle Mühe, die Ver: bergabe der Stadt, durch einen Vergleich zu bewirken, vergebens sah, machte man die ernstlichsten Anstalten, diese Absicht durch gewaltsame Mittel zu erreichen. Die förm: liche Belagerung nahm am 26. Jan. ihren Anfang. Eins der ersten Opfer derselben wurde (1. Febr.) Lacoste, General des Ge: nies

niewesens, und General:Adjutant des Kaisers. Eine Belagerung, wie die von Saragossa, ist in der Geschichte fast einzig. Es war nicht eine Festung, es waren eine ganze Menge von Festungen, die die Franzosen einzunehmen hatten. Jedes Kloster, jedes steinerne Haus, war mit Schießscharten und Geschütz versehen. Selbst das Innere der Stadt war verschanzt. Die Franzosen mußten eine Straße nach der andern erobern, mußten das Eroberte durch Verschanzungen und Verpfählungen sichern, mußten selbst in der Stadt Laufgräben ziehen. Der Hauptangriff aber war unterirdisch, durch Minen. Er war so schrecklich wirksam, daß schon nach 10 Tagen mehr als ein Drittel der Häuser im Schutte lag. Unter andern war die Kirche der h. Jungfrau del Pilar ganz von Kugeln durchlöchert. Die tapfere Garnison (sie wurde, nebst 1500 Mönchen, nach Bayonne abgeführt) war bis auf 15,000 zu Fuß und 2000 Pferde zusammengeschmolzen; 13,000 lagen in den Lazarethten, und 20,000 waren im Gefechte oder an Krankheiten gestorben. Der Sterbenden zählte man zuletzt

legt täglich 5—600. In diesem Zustande befand sich Saragossa, als es sich (21. Febr. 1809.) dem Herzog von Montebello ergeben mußte.

Die Eroberung von Saragossa verstärkte die Zahl der französischen Truppen, die sich mit andern Unternehmungen beschäftigen konnten. Die französischen Feldherren drangen jetzt nach Süden und Westen immer weiter vor. Der Herzog von Belluno (Marschall Victor) trieb (28. März) bey Medeslin in Estremadura den Insurgenten: General Cuesta zurück. Sebastiani siegte an eben dem Tage, bey Ciudad Real, über eine Abtheilung des Armeecorps von Cuesta. Diese glücklichen Fortschritte ermunterten zur Wiedereroberung Portugals. Der Herzog von Dalmatien, der schon zu Anfang dieses Monaths (6. März) über den Minho nach Portugal gezogen war, nöthigte (am 19.) das nördliche Heer der portugiesischen Insurgenten, das sich bey Braga in einer sehr verwahrten, und durch eine zahlreiche Artillerie vertheidigten, Stellung befand, sich nach Oporto zurückzuziehen. Hier schlossen
sie

sie sich an eine englische Truppen: Abtheilung an. Es gelang (29. März) dem Herzog von Dalmatien sie aus ihrer vortheilhaften Stellung zu vertreiben. Doch die Engländer, die sich durchaus bey dem Besitze von Portugal behaupten wollten, verstärkten (im April) nicht nur ihre Armee in diesem Lande bis zu 28,000 Mann, sondern sie gaben ihr auch den General Wellesley, den Ueberwinder des Tippu Saib, zum Oberbefehlshaber. Dieser zog alle Truppen, die in andern Gegenden entbehret werden konnten, nach Braga hin. Die Verbindung zwischen den Truppen: Abtheilungen der Herzoge von Dalmatien und Elchingen hörte nun auf. Jener mußte (12. May) Oporto räumen, mußte sich, Artillerie und Gepäck zum Theil vernichtend, aus Portugal wieder herausziehen. Nach vieler Mühe gelang es ihm (23. May) bey Lugo, in Galizien, sich mit Elchingen zu vereinigen. Corunna und Ferrol kamen nun (21. 22. Jun.) wieder in die Gewalt der Insurgenten.

Welt

Wellesley wollte, nachdem er Portugal von den Franzosen befreit hatte, dem Könige Joseph auch den Besitz der Hauptstadt Madrid entreißen. Er zog in dieser Absicht seine Truppen bey Alcantara, in Estremadura, zusammen. Während daß er, in Verbindung mit Cuesta, am Tajo vorrückte, zog, auf seiner linken Seite, der General Wilson, mit einer Abtheilung von Engländern und Portugiesen, über Plasenzia, und der Insurgenten: General Banegas mit 14,000 Mann von der Sierra Morena heran. Der Plan des englischen Obergenerals war vortrefflich ausgedacht, und es standen ihm, zur Ausführung desselben, 100,000 Mann zu Gebote. Dieser Ausführung setzte jedoch der Marschall Jourdan, den Napoleon zum Major-General der spanischen Armeen ernannt hatte, kluge Anstalten entgegen. Die Macht, die er gegen Wellesley vereinigte, bestand aus den Truppen: Abtheilungen des Marschalls Victor und des Generals Sebastiani, und aus der von Desalles angeführten Reserve. Gegen Wilson stellte Jourdan das Corps von Mortier, gegen Banegas die deutsche Division

vison unter Leval auf. Der Kampf zwischen den Hauptarmeen bey Talavera de la Reyna blieb (26. u. 27. Jul.) unentschieden, und auch am 28. wichen die Engländer nicht. Der Menschenverlust an beyden Seiten war groß. Beyde Theile schrieben sich den Sieg zu, und der König von Großbritannien war mit seinem Obergenerale sowohl zufrieden, daß er ihm zum Lord Wellington von Talavera ernannte. Der Moniteur äusserte die Meynung, daß der Sieg auf der französischen Seite nur deswegen nicht vollkommen gewesen sey, weil die französische Armee nicht mit hinlänglicher Erfahrung angeführt worden wäre. Wellesley sah sich indessen doch zum Rückzuge gegen die portugiesische Gränze bewogen. Banegas wurde (10. Aug.) bey Almanacir von dem Könige Joseph, den Sebastiani und Desalles begleiteten, zurückgebrängt, und Wilson mußte vor Ney zurückweichen.

Die Mönche hatten bey Banegas Vorrücken von neuem Empörung gepredigt. Der König Joseph befahl deswegen (18. Aug.)
die

die völlige Aufhebung aller Mönchsorden. Die Klostergüter wurden für die Staatscasse eingezogen. Dagegen verbesserte man die Einkünfte der Pfarreyen; auch gab man die von der Inquisition verbotenen Bücher frey. Die Staatscasse brauchte übrigens große Zuflüsse. Die Staatsschuld betrug nicht weniger, als 7,200 Millionen Rea: len (zu 7 Kreuzer), und wenn auch der Werth der Nationalgüter bis zu 9656,147,406 R. stieg, so fehlte es doch, für den augenblicklichen Gebrauch, so sehr an baarem Gelde, daß der König sich genöthigt sah, die Auslieferung alles Goldes und Silbers zu befehlen; ein Viertel desselben sollte gleich baar, und das übrige binnen 4 Monathen bezahlt werden. Das, was der König Joseph (im Oct. 1809) in Spanien besaß, begriff, ausser Madrid und einem kleinen Landstriche auf der Süd- und Westseite dieser Hauptstadt, nur noch einen Theil der Provinzen Salamanca, Valladolid, Leon, fast ganz Alcastilien, ingleichen Navarra und Aragonien. Fast alles übrige befand sich in der Gewalt der Insurgenten, über welche die Centraljunta eine schwankende Re:

Regierung führte, weil die Provincial-Junten ihren Verordnungen nur wenig Folge leisteten. Den stärksten Einfluß auf die Plane und Unternehmungen der Insurgenten hatten Wellesley und de la Romana; jener vornehmlich seit der Zeit, als er die Spanier ihrem Schicksale zu überlassen drohete. Auf Antrieb des de la Romana wurde ein Vollziehungsdirectorium angeordnet. Dieses Directorium, zu dessen Mitgliedern Romana gehört, suchte sein Ansehn durch Strenge zu behaupten. Vorzüglich aber wendete es seine Aufmerksamkeit auf die Anschaffung der zur kräftigen Fortsetzung des Krieges nöthigen Mittel. Alles Kirchsilber wanderte in die Münze, und die Unterthanen mußten eine gezwungne Anleihe entrichten. Dadurch sah man sich in den Stand gesetzt, die Armee mit 100,000 Mann zu vermehren, sie mit Waffen und guten Officieren zu versehen.

Noch fehlte aber immer ein Mann, dessen Talente und dessen Ansehen über die Eifersucht der übrigen Feldherren erhaben war. Daher gelang auch den Insurgenten
nicht

nicht der Plan, ihr Vaterland ganz von den Franzosen zu befreien. Arzaga, der von dem Vollziehungsdirectorium den ausdrücklichen Befehl hatte, dem König Joseph die Hauptstadt Madrid zu entreißen, rückte mit 50,000 Mann, über Toledo, bis Ocaña vor; allein der Marschall Soult, das neue Oberhaupt des französischen Generalstabes, machte so gute Anstalten, daß (18. Nov.) die Insurgentenarmee von 30,000 Franzosen völlig geschlagen wurde. Das meiste wirkte das von Senarmont vortrefflich geleitete Artillerief Feuer. Den Duca del Parque, der, um sich mit Arzaga zu vereinigen, zu weit über den Tormes, einen Nebenfluß des Duero, vorgerückt war, trieb (28. Nov.) Kellermann zurück.

Der Rückzug der Insurgenten war aber nicht ihre Vernichtung. Die Geflohenen sammelten und stellten sich bald wieder. Hauptsächlich geschah dieß in Aragonien und Catalonien. In dem letzten Lande sahen die Franzosen die Eroberung desselben durch die standhafte Gegenwehr der Festung Gerona aufgehalten. Diese eigentlich aus ein-
zel-

zeln, nicht in Verbindung stehenden Forts
zusammengesetzte Festung vertheidigte, unter
dem Oberbefehle von Mariano Alvarez, ei-
ne von Religionschwärmeren angeführte
Besatzung, mit solcher Thätigkeit, daß das
von Gouvion St. Cyr angeführte Belage-
rungskorps, welches zu Anfang des Junis
(1809) die Laufgräben öffnete, keine Ruhe
hatte. Hierzu kam, daß jeder Transport
von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen
einer zahlreichen Bedeckung bedurfte, und
dennoch manchemal verlohren gieng. St.
Cyr ließ sich von den Insurgenten: Gene-
ral Blacé (30. Aug.) verleiten, seine Trup-
pen von der Festung zu entfernen. So ge-
lang es den Insurgenten, die bedrängte Fe-
stung mit neuen Vorräthen zu versehen.
St. Cyr gab hierauf den Oberbefehl ab, und
der Marshall Monecy, Herzog von Conca-
gliano, trat an seine Stelle. Dieser ließ,
durch den General Souham, den auf den
Höhen von Sante Colonna stehenden Blacé
(1. Nov.) vertreiben, und fünf Wochen
hernach (10. Dec.) erfolgte endlich die Ue-
bergabe der Festung. Der Insurgenten-
Krieg dauerte aber immer fort. Selbst

Weiber und Kinder gesellten sich den Kämpfern bey. Aber der Kampf nahm einen schrecklichen, einen unmenschlichen Charakter an. Wenn die Franzosen die Mönche, die sie bewaffnet antrafen, sogleich an die nächsten Bäume hingen, so rächten sich die Insurgenten dafür an denen, die das Unglück hatten, in ihre Gefangenschaft zu gerathen, und ihre Grausamkeit gieng so weit, daß sie dieselben unter Martern sterben ließen, daß sie die Kranken und Verwundeten durch Feuer, daß sie unter den Wagen, auf welchen sie fortgeschafft werden sollten, anlegten, verbrennten!

Während diese Schreckensscenen in Spanien vorfielen, genoß Portugal einer fast ununterbrochnen Ruhe. Die Regierung führte eine Regentschaft von drey Personen. Ohne den Rath und die Einwilligung des Marschalls Wellesley durfte aber nichts geschehen, und so waren die Engländer eigentlich die Herren des Landes.

Drit-